



Gläserne Labyrinth

Überlegungen zum Werk des Glasbildners Ernst Krebs

Prof. Dr. Andreas Kühne, Akademie der Bildenden Künste München

Um die außergewöhnliche, alles Bekannte und Bisherige in den Schatten stellende Materialität eines künftigen „Neuen Jerusalems“ zu beschreiben, benutzte der Autor der neutestamentarischen „Offenbarung des Johannes“ gleich zweimal hintereinander den Vergleich: „wie aus reinem Glas“ (Offenb. 21,18 u. 21). Die Lichtdurchlässigkeit, Helligkeit und Klarheit des Materials Glas dient hier als Metapher sowohl für die höchste Reinheit als auch die schwer zu fassende Unerschöpflichkeit der antizipierten neuen Stadt und Gesellschaft.

Weniger metaphysisch aufgeladen, aber die Kenntnis eines „Glasflusses“ als bekannt voraussetzend, verwendet Adalbert Stifter (1805–1868) die Glasmethapher, wenn er in seiner Erzählung „Hochwald“ schreibt, dass der Lauf eines frischen Waldwassers „so klar wie flüssiges Glas unter den naßgrünen Erlengebüschen hervorschießt“. Doch nicht nur Schriftsteller, sondern auch bildende Künstler und Kunsthandwerker fühlten sich, wie die Funde von gläsernen Perlen, Ringen und Amuletten in Mesopotamien und Ägypten zeigen, von den besonderen Eigenschaften dieses Materials seit jeher angesprochen und herausgefordert.

Unter den vielen Exponaten der „Großen Kunstausstellung“ des Jahres 2005 im Münchner „Haus der Kunst“ befand sich ein Glasobjekt, das dem Motto der Ausstellung „Through the Looking Glass“ (Hinter dem Spiegel) besonders nahe kam. Ernst Krebs, dem Schöpfer des Objekts „Bogen kreuzt Gerade (W VI)“, war damit eine sowohl formale als auch inhaltliche Annäherung an die unendlich verzweigte und verschachtelte Metaphernwelt von Lewis Carrolls Roman „Alice hinter den Spiegeln“ gelungen.

Durch seine Fähigkeit zur Lichtbrechung und Reflexion erlaubt das Material Glas einen Blick durch und hinter den Spiegel, der dem Betrachter neue optische Welten eröffnet. Möglich wird dies durch sich kreuzende, sich in unterschiedliche Richtungen bewegende Schnitte, die Ernst Krebs in einen Glasblock gesägt hat, ohne ihn gänzlich zu durchschneiden. Durch diese nicht polierten Schnitte im optischen Glas, das keinerlei Blasen oder Trübungen aufweist, werden innerhalb des Quaders ständig neue Räume und Dimensionen sichtbar. Wie in den verbalen Spiegelwelten Lewis Carrolls warten hinter der jeweils nächsten Wegbiegung – hier vergleichbar mit einer Änderung der Blickrichtung – ständige neue fantastische Landschaften und absurde Begegnungen. Dem „Vorwärtsalphabet“ entspricht ein „Rückwärtsalphabet“ und der „Spiegel-Kuchen“ muss erst herumgereicht werden, bevor er sich von selbst in einzelne Stücke teilt.

Das Medium Glas transformiert das Spannungsverhältnis von Außenwelt und Innenwelt, von Eigenem und Fremdem in ein skulpturales Werk, das keines äußeren Dekors mehr bedarf.

Die Genese der Glasobjekte mit Sägeschnitten, von denen sieben ganz unterschiedlich gestaltete Exemplare existieren, ist mit dem Blick eines minimalistischen



Zeichners auf ein weißes, unberührtes Blatt Papier vergleichbar. Konzentriert und sparsam entstehen mittels Feder oder Graphit parallele, sich kreuzende und voneinander fortstrebende Linien auf der Fläche. Ernst Krebs zeichnet mit Hilfe der Sägeschnitte in einem Raum, der von dem polierten Glasblock gebildet und begrenzt wird. Seine Überzeugung, dass „das Ergebnis um so klarer ist, je weniger Sägeschnitte es gibt“, beruht auf einer langen Erfahrung im Umgang mit dem Material und einer gewachsenen, künstlerischen Haltung, die nach radikaler Klärung und Vereinfachung strebt. „Die Objekte wirken durch den Verzicht“, wie Thomas M. Wellens in seiner Laudatio anlässlich einer Ausstellung von Ernst Krebs gesagt hatte (10. August 2002).

Die Werkgruppe der „Glaswürfel“ weist Gemeinsamkeiten mit den reflektierenden Glasblöcken auf, ist aber durch ihre Orthogonalität und das Prinzip des „Zusammenfügens“ auch deutlich von ihnen unterschieden. „Während des Gestaltens erfährt ein erster Entwurf vielfache Veränderungen und Anpassungen, bis schließlich ein als fertig empfundenes Werk entstanden ist“ (Ernst Krebs). Die Glaskuben, die aus vielen kleinen geschliffenen und polierten Würfeln und Quadern zusammengesetzt sind, lassen in ihrem Inneren „Wände“ aus mattierten Schnittflächen sichtbar werden, die das Licht – abhängig von der wechselnden Blickrichtung des Betrachters – auf immer neue, nicht vorhersagbare Weise brechen und reflektieren. Dadurch eröffnen sich, wie in einem sich unendlich vervielfältigenden Spiegelsaal, immer neue fantastische Raumfluchten und „Würfelwelten“.

Eine frühere Arbeit, das als Hommage à Balthasar Neumann (1687–1753) von Ernst Krebs bezeichnete „Spiegelkabinett“ (1987), paraphrasiert das von dem in Eger geborenen, genialen Baumeister entworfene Kabinett in der Würzburger Residenz.

Bei einer Begegnung mit Ernst Krebs' heutigen Glasobjekten, die sich weit von den funktionalen Gefäßen aus der Anfangszeit seines Schaffens entfernt haben, wird unmittelbar deutlich, was der Glasbildner meint, wenn er erklärt, dass es ihm mit seiner künstlerischen Arbeit vor allem darum geht, „die Phantasie des Betrachters anzuregen und ihn zu eigenem kreativen Denken und Tun zu bewegen“.

Auch wenn es sicher übertrieben ist anzunehmen, dass dem in Guldenfurth, im südlichen Mähren, geborenen Ernst Krebs die Liebe zum Glas in die Wiege gelegt wurde: Ein gewisser, landschaftlich bedingter Einfluss auf die Wahl seines späteren Lebensweges lässt sich nicht leugnen. Denn „nichts hat Böhmen so berühmt gemacht wie sein Glas“, schreibt Edmund Schebeck in seinem Standardwerk „Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zur Geschichte des böhmischen Glases“ (Prag 1878) und fokussiert unseren Blick auf eine eindrucksvolle Erfolgsgeschichte des böhmisch-mährischen Kunsthandwerks, die mit den mittelalterlichen Glashütten beginnt und in Tschechien und Süddeutschland bis in die Gegenwart fortwirkt. Ernst Krebs hat dieser Tradition mit seiner Installation „Böhmische Märchenlandschaft“ (2000), einer mit geschliffenen, gravierten und geblasenen Gefäßen gefüllten Vitrine, seine augenzwinkernde Reverenz erwiesen.

Als Ernst Krebs Ende der 1960er Jahre begann, sich vom traditionellen, mit Dekor versehenen Glasgefäß abzuwenden, und nichtfunktionale, skulpturale Glasobjekte entwickelte, stand er mit diesem Schritt nicht isoliert da, sondern bewegte sich inmitten



eines in den 1950er Jahren gleichermaßen in Europa und Nordamerika begonnenen Aufbruchs zu einer neuen „Glaskunst“. Die von den USA ausgehende Bewegung „Studio Glass Movement“ hat auch in seinem Schaffen Spuren hinterlassen, ohne zu einer direkten stilistischen Beeinflussung zu führen. Die Zeit nach seinem Studium an der Münchner Kunstakademie (1957–1962) war für ihn eine Zeit des Experimentierens mit dem Werkstoff Glas, der ihm bereits seit seiner frühen Jugend, seit seiner Lehrzeit an den Glasfachschulen von Neugablonz und Zwiesel, vertraut war.

„Damals befand ich mich im Streit mit dem Glas“, bekannte er 1985 in einem Interview. Ähnlich wie der Holzbildhauer Rudolf Wachter, der vom Holz herkam und viel Jahre ausschließlich mit anderen Materialien arbeitete, musste Ernst Krebs einen neuen, von der Tradition befreiten Zugang zu seinem Werkstoff finden. Rückschauend sagt er, „dass es ihn noch nie gereizt hat, etwas, das er schon kannte, noch einmal zu wiederholen“. Auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen, nach einer Neuordnung und Neubewertung des ihm zur Verfügung stehenden Vokabulars kombinierte er das Glas mit anderen Materialien (z. B. „Spacemobil“) und fräste, sägte und bohrte einzelne Elemente aus dem Glas, die zu autonomen Skulpturen verbunden wurden, wie die „Kettenglieder“. „Kaum ist das Glas erkaltet, ist es starr. Ich bin froh, dass ich das Glas mit meiner Technik wieder lebendig machen kann“, kommentierte er diese Dynamisierung und Entmaterialisierung des spröden Werkstoffs.

Die aus den Motiven seiner früheren surrealen Gravuren abgeleiteten stereometrischen Grundformen dominieren seine Glasskulpturen bis heute: die Kugel und der Kubus, der Quader und der Zylinder sowie Knoten-, Gelenk- und Scharnierkonstruktionen.

In jüngerer Zeit sind weitere Werkgruppen entstanden, wie die „Hinterglas-Materialbilder“, in eine Gipsmischung eingebettete, streng geometrisch geschnittene, meist monochrome Glastafeln.

Am meisten entfernt von den traditionellen Glastechniken haben sich seine „Glasbilder“ (z. B. „Auf dem Weg nach Bagdad“, 2003), die durch eine Kombination von bearbeitetem Flachglas mit graphischen „objets trouvés“, Fundstücken aus Zeitungen und anderen Bildmedien, entstanden sind. Hier wird der Betrachter mit einer zeitgenössischen Form engagierter Kunst konfrontiert, die unsere existentielle Bedrohung durch Kriege und Gewaltakte widerspiegeln. Das althergebrachte Material Glas verwandelt sich in ein „Gebrauchsgut“ in einem ganz anderen, einem geistigen Sinn.